

Agathofles,

Tyrann von Syrakus.

Seit einem halben Jahre wohnte in einer der angenehmsten sizilianischen Gegenden, einige Stunden von der reichen Stadt Syrakus, die Familie des griechischen Bildhauers Mikon. Ein Landhaus, von weitläufigen Nebengebäuden umgeben, zwischen Kornfeldern, Wiesen und Weingärten, Alles von einem Bach bewässert, der durch das Thal floss; auf der Höhe hinter dem Landhause die endlose Aussicht über das Meer — ein kleiner Tempel droben — wer hätte da nicht gern wohnen mögen? Der Sitz in dem einsamen Thale war von allen Landstraßen abgelegen. Eben diese Entfernung vom Menschengewühl hatte der Bildhauer seinen Söhnen empfohlen, da er sie mit Weibern und Kindern von Korinth wegschickte, um in Sizilien einen Ruheort anzukaufen, wo er in glücklicher Stille den Abend seines Lebens genießen könnte. Er selbst war erst, nachdem der Ankauf geschehen, von Korinth abgereiset, begleitet von seiner Gemahlin und dem jüngsten seiner Söhne.

Es war ein rechter Freuden- und Siegeszug, als Mikon in seine neue Besitzung einzog. Denn seine Söhne mit ihren Gattinnen und Kindern waren ihm, festlich geschmückt und bekränzt, weit ent-

geengegangen. Der hohe Greis weinte Freudenthränen unter dem Jubel, mit welchem sie ihn umringten. Er hatte sein zweiund-siebenzigstes Jahr an dem gleichen Tage angetreten, da er, nach langer Trennung, alle seine Lieben wieder beisammen fand. Er zählte sie, rief sie alle, groß und klein, bei Namen und umarmte und segnete sie alle. Das Alter hatte seine Haare gebleicht, aber seine Kräfte nicht geschwächt. Ein mildes Feuer glänzte in seinen Augen. Die Farbe der Gesundheit röthete seine Wangen. Er nahm eine Urenkelin auf den starken Arm, und so, umschwärmt von seinen Angehörigen, trat er in sein neues Eigenthum. Er untersuchte Alles; fand Alles gut. Seine Töchter, Schwiegertöchter und Enkelinnen hatten mit einander gewetteifert, die ihm bestimmten Zimmer mit jeder Anmuth, jeder Bequemlichkeit zu bereichern, die dem Alter behagt, oder von der ihnen ahnete, daß er sie gern sehen würde.

Von nun an genoß er den seligen Frieden am eigenen Herde; das stille Glück, welches er als sein höchstes gewünscht hatte. Er war von Syrakus gebürtig. Obgleich er aber seine meisten Jugendfreunde alle überlebt hatte, und in der großen Stadt, die er seit fünfzig Jahren nicht gesehen, Keinen mehr kannte, war doch Sizilien immerdar seine Sehnsucht geblieben, und daß seine Asche einst in väterlicher Erde ruhen möge.

Alle Tage in der Morgenfrühle pflegte er einen Gang durch seine weitläufigen Besitzungen zu machen, um sie und jede Stelle des anmuthigen Thales kennen zu lernen. Solcher einsamen Wanderungen war er von jeher gewohnt. In Griechenland hatte er sie selbst beim übelsten Wetter nicht versäumt. Sie gehörten zur Nahrung seiner Kraft. Gewöhnlich begleitete ihn nur ein Sklave in gewisser Ferne, daß er im Fall eines Bedürfnisses Beistand zur Hand habe. Er überließ sich da gern ruhigen Betrachtungen und Ueberlegungen. Solch einen Gang in die Einsamkeit nannte er

gewöhnlich ein reinigendes Bad der Seele. Da wasche sie sich von allen kleinen Kümernissen rein, und werde kräftig, wohlthwend, erhaben und still, wie die Natur, in deren Hauch sie sich gleichsam auflöse.

Am zwölften Tage seiner Ankunft in Sizilien bestieg er auch die Anhöhe, an deren Fuß die Gebäude lagen. Noch war er nie hinaufgekommen.

Droben auf der Schwelle des Tempels im kühlen Schatten hoher Steineichen und Kastanienbäume ließ er sich zum Ausruhen nieder. Zu seinen Füßen grünte das Thal mit seinen Gütern. Zwischen den fetten Fluren krümmte sich der Bach in großen Windungen hin, als thäte es ihm weh, die reizende Gegend zu verlassen, um im Schoos des nahen Meeres zu sterben. Weiterhin glänzte der dunkle Spiegel des Ozeans, bis, in unerspähbarer Ferne, Welle und Himmel duftig zusammenrannen.

Mikons Blicke durchirrten neugierig und überrascht die große anmuthsvolle Landschaft. Er war im Anschauen derselben verloren, als ihn ein Geräusch aus dem Thal störte. Er sah drunten jenseits des Tempels zwei Männer zu Pferde. Einer derselben stieg ab, und übergab sein Ross dem Begleiter, welcher im Schatten eines alten Baumes blieb. Der Abgestiegene schien den Fußweg hinauf nach dem Tempel zu wählen. Mikon beschloß, sich nicht stören zu lassen, und nahm seine vorige Stellung wieder. Als er aber hinter sich ein starkes, männliches Schreiten über den Marmorboden zwischen den Tempelsäulen hörte, stand er auf.

Ein Greis, der noch älter als er selbst zu sein schien, in einfacher Kriegerkleidung, ging neben dem Altar vorbei, ohne Mikons Anwesenheit zu beachten, seitwärts die Stufen nieder gegen das Thal hin. Da blieb er stehen, und betrachtete die Landschaft mit verschränkten Armen. In seiner Stellung war etwas Gebieterisches;

in den Zügen seines faltenreichen, hagern, von der Sonne gebräunten Gesichts majestätischer Ernst. Finster hingen graue Augenbraunen über die tiefliegenden, lebhaft funkelnden Augen.

Der alte Krieger wandte sich bald darauf wieder rasch um zum Tempel, als wollte er auch diesen betrachten. Da ward er Mifons gewahr. Er stuzte. Mifon erhob sich von seinem Sitze, ging dem Fremdling näher und grüßte. „Es scheint,“ sagte Mifon, „uns führt gleiche Absicht zu gleicher Stelle.“

Der Krieger musterte den Bildhauer von Kopf zu Fuß; dann sprach er: „Das wundert mich nicht halb so sehr, als daß ein Paar Grauköpfe, wie wir, noch auf dieser Höhe zusammentreffen. Wie alt bist du?“

„Einundsiebenzig voll und einige Tage dazu.“

„Wahrhaftig, genau so alt, wie ich selbst!“ versetzte der Kriegsmann: „Wo wohnst du?“

„Drunten im Thal. Mir gehört der Landsitz.“

„Dir?“ sagte der Kriegsmann, und heftete schärfere Blicke auf Mifon. „Ich sollte dich kennen, sehr gut kennen, und weiß doch nicht, wo ich dich sah.“

„Vielleicht in Korinth oder Athen. Da habe ich manches Jahrzehend zugebracht. Ich bin Mifon, der Bildhauer.“

„Mifon?“ sagte der Kriegsmann, und zog nachdenkend die Stirn zusammen. „Aber du bist nicht aus Griechenland?“

„Nein, ich bin von Syrakus gebürtig. Hier lernte ich das Töpferhandwerk, bis mich das Glück nach Korinth führte in die Werkstätte des Bildhauers Kallias. Bei diesem Meister lernte ich die Kunst.“

Die finstern Züge des grauen Kriegers heiterten sich bei diesen Worten plötzlich auf. Er lächelte dem guten Mifon freundlich zu und reichte ihm die Hand. „Müssen uns denn die Götter noch so spät zusammenführen?“ rief er: „Alter, sieh mich an. Kennst du mich?“

Mikon schüttelte schweigend den Kopf.

„Hat mich das Alter so sehr verwandelt? Sieh mich an, Mikon! Habe ich nicht mit dir bei Lamos, dem Töpfer zu Syrakus, vor mehr denn einem halben Jahrhundert, treufläßig Urnen gedreht und Lampen aus Thon geknetet? Kennst du mich noch nicht, Alter? Erinnerst du dich nicht des Karminos von Thermä?“

„Wie?“ rief Mikon erstaunt: „Du des Karminos Sohn? Wohl, nun dämmern mir wieder in deinen Mienen die Züge des schönen Jünglings, den ich so herzlich geliebt, dessen ich nie vergaß, und dessen Gestalt ich oft, wenn ich aus dem Marmorblocke einen Bacchus hervorschlagen sollte, oder einen Apollo, im Spiegel meiner Einbildungskraft sah.“

Die Greise umarmten sich. Dann ließen sich beide auf den Stufen des Tempels nieder, ihr Gespräch fortzusetzen.

„Weiß du noch,“ rief Karminos, „wie wir beide, den Tag vor deiner Abreise nach Korinth, im Tempel der Glücksgöttin das Opfer brachten; dann mit einander lange Zeit den orthygischen Damm auf und ab wandelten und von unserer Zukunft sprachen? Es scheint, die Göttin hat unser beider Wünsche gutmüthig erhört.“

„Sie hat mehr gegeben, als ich damals bat. Und hätten mir die Götter weniger verliehen, ich würde darum nicht minder glücklich sein.“

„Du warst immerdar der genügsame Mikon, und bist es geblieben!“ sagte Karminos lachend.

„Und du,“ versetzte Mikon, „warst immer der Ungezügeltere, Ungezügeltere, Hochstrebende. Ich erinnere mich wohl noch des Opfers und unsers kindischen Geschwäzes auf dem orthygischen Damm. Du schworst damals Kriegsdienste zu nehmen und nicht zu ruhen, bis du Feldherr wärest. Deine Kleidung sagt mir's, du hast Wort gehalten. Bist du glücklich, alter Freund?“

„Wer ist glücklich?“ sagte Karinos. „Nur die Unsterblichen sind's.“

„Bin ich schon kein Unsterblicher, bin ich doch ein Glücklicher unter den Sterblichen!“ entgegnete Mikon. „Ich habe Gesundheit und ein zufriedenes Herz bewahrt, die Menschen geliebt und die Götter gefürchtet: mein Fleiß hat mir ansehnliches Vermögen gewonnen. Kinder, Kindesfinder und Urenkel vervielfältigen mein Leben.“

„Vortrefflich!“ rief Karinos. „Erzähle mir von deinen Schicksalen, alter Freund. Wie ist dir's ergangen, seit wir uns trennten?“

Der Bildhauer lächelte und sprach: „Du wirst keine Längeweile bei meiner Erzählung finden, denn sie ist bald abgethan. Ich kam, mein Glück suchend, nach Korinth. Da ging ich zu einem Töpfer in Arbeit. Zwei Jahre lang blieb ich in seiner Werkstatt. Mit unüberwindlichem Hang zur bildenden Kunst füllte ich meine Mußestunden mit Nachzeichnungen göttlicher Werke des Meißels oder mit Nachbildungen derselben aus Thon. Neben uns an wohnte der Bildhauer Kallias. Ich war, so oft ich konnte, Zuschauer seiner Arbeit. Seine Kunst entzückte mich; mehr noch die Schönheit seiner Tochter Phais. Sie ward mein Urbild alles Reizes. Sie wußte es bald, daß sie es war. Ihre Zärtlichkeit belohnte meine stumme Liebe; die Götter blieben uns hold.“

„Ich hatte eine Aphrodite aus Thon gebildet, und im Feuer gehärtet. Diese Aphrodite — es war die jugendliche Phais, die ausblühende siebenzehnjährige Schönheit — sie war's unwillkürlich geworden. Als mein Meister, der korinthische Töpfer, das Gebilde sah, lächelte er und sprach: Ist das nicht Phais, des Bildhauers Kallias Tochter? — Heimlich wies er dem Bildhauer einß, da ich nicht im Hause war, die Aphrodite. Diesem schien meine Anlage

zur Kunst zu gefallen. Er schwor, Phais müsse mir zum Urbild gegessen haben. Phais betheuerte, daß sie nie einen Augenblick mit mir allein gewesen sei. Um so mehr war dem Kallias meine Arbeit werth. Da ich ihn folgendes Tages nach meiner Gewohnheit bei der Arbeit besuchte, lud er mich ein, sein Lehrling zu werden, und lobte meine Aphrodite. Wer war seliger als ich! Er nahm mich in sein Haus. Liebe zur Kunst und Leidenschaft für Phais gaben mir bald eine Vollkommenheit, die seine Erwartungen übertraf. Er gab mir die Tochter. Ich ward die Stütze seines Alters, nach seinem Tode Erbe seines Gutes.

„Ich zog darauf nach Athen, der Stadt der Weisen, der Schule der Künstler. Dort wurden meine Kinder in der Kunst gebildet, die mir Ansehen und Reichthum gewährte. Einige meiner Söhne ließen sich nachher in Korinth nieder. Ein harmloses, ehrenvolles Alter krönte meine Tage. Der tägliche Umgang mit einigen der weisesten Griechen hob und veredelte mein Gemüth.

„Zuletzt vereinte ich meine ganze Familie wieder in Korinth. Der Reichthum, welchen mir Fleiß erworben, Sparsamkeit erhalten hatte, ward durch Erbschaft so vergrößert, daß ich mit den Meinigen einen alten Lieblingswunsch zu erfüllen beschloß, nämlich in Sizilien, dem Lande meiner Geburt, ein unabhängiges Leben auf eigenem Grund und Boden zu führen. Ich bin alt; meine Stunden sind gezählt, darum befahl ich den Kindern im vergangenen Herbst, nach Syrakus vorauszureisen, eine Länderei anzukaufen, wie ich sie wünschte, wo mit dem Nützlichen das Anmuthige vereint wäre, und dann mich nachkommen zu lassen. — Sieh' hinab! fast das ganze kleine Thal ist mein Eigenthum. — Die Geschichte ist am Ende.“

Karfinos drückte seinem alten Freund die Hand und sprach: „Ich beneide dich fast. Aber deine Erzählung war zu kurz.“

„Was soll ich dir aus dem einförmigen Leben eines Künstlers,

aus dem stillen Hause eines Familienvaters Merkwürdiges berichten? Man lebt da mehr in sich, als außer sich. Weißt du mir mit Worten die stille Fluth der Klänge aus dem Gesange zu beschreiben, oder die Geschichte vom Wechsel deiner Gefühle zu geben. Sieh', so ist Haus- und Künstlerleben. Große Schicksale mangeln, aber sie werden von großen Gefühlen ersetzt; diese sind das eigenthümliche Leben. Das Aeußere ist alltägliches Einerlei — von gewöhnlichen Dingen ewiges Wiederkommen. Der ruhige Spiegel eines See's, was läßt sich von ihm viel sagen? Wenn der Wind leichte Furchen über seine Oberfläche hinweht, du siehst ihn an, und ihr Anblick schläfert dich ein. Aber in der Tiefe drunten, wohin du nicht siehst und denkst, da lebet und und webet, liebet und leidet, geht auf und unter eine ganze Welt von Geschöpfen. — Lieber Alter, soll ich dir meine Lebensgeschichte vollenden, so komm und betrachte den schönern Theil derselben mit eigenen Augen in meinen Kindern und Nachkommen. Ich bitte dich, steige mit mir hinab in das Thal. Erfreue mein Haus mit deiner Gegenwart, und genieße einige Erfrischungen unter meinem Dache. Dafür will ich auch dich wieder besuchen, in deinem Hause, unter deinen Kindern, wenn du sie hast."

"Willst du das?" fragte Karfinos und lächelte sonderbar dazu.

"Allerdings will ich das! und morgen schon," antwortete Nikon, "denn wir sind beide grau und reif, und müssen, was uns noch zu thun gelüstet, schnell thun, eh' es mit nächstem Sonnenuntergang zu spät wird."

"Ich halte dich beim Wort, Nikon!" rief Karfinos.

Dieser stand schnell auf, ging durch den Tempel, winkte seinem Begleiter, der mit den beiden Rossen unter dem Baume weilte, redete einige Worte zu ihm, und kam wieder an den Ort zurück, wo Nikon saß. Der mit den Pferden sprengte davon. "Er ist

einer meiner freigelassenen Diener," sagte Karinos: „ich hab' ihm befohlen, mein Pferd zu deinem Landgut zu führen."

Die beiden Greise stiegen den Berg abwärts. Der Weg schlängelte sich gemach zwischen Felsen, von Weinreben und blühenden Gesiräuchen umweht, in das Thal nieder. Dort erweiterte er sich zu einem Lustigang zwischen hohen Pappeln, die zu einem geräumigen Hofplatz führten, von Wirthschaftsgebäuden umgeben. — Ohnweit derselben, auf einer milden Anschwellung des Erdbodens, erhabener, als die übrigen Gebäude, stand Mikons Wohnung, rings von einem Säulengang umzogen. Vor dem Eingang sprang ein Brunnen, von sieben Palmen majestätisch überragt. Dort, auf dem Teppich des Rasens, spielten Kinder von allerlei Alter, während unter der kühlen Vorhalle ein Frühmahl für die ganze Familie von sehr einfachen ländlichen Speisen bereitet stand. Man schien nur Vater Mikons Ankunft erwartet zu haben. Denn wie sich die beiden Alten näherten, traten viele Personen beiderlei Geschlechts aus dem Hause hervor, über den Rasen, fröhlich gegen die Palmen, den allgemeinen Vater zu begrüßen.

Mikon sprach zu Karinos: „Das sind meine Kinder!" — Er begrüßte sie alle, und stellte sie seinem Freunde vor: vier Söhne mit ihren Frauen, siebenzehn Enkel und Enkelinnen, dazu drei Urenkel. Mutter Phais, in ehrwürdiger, edler Gestalt, war von den Ihrigen umgeben, wie an einem blüthenreichen Rosenstock eine abbleichende Rose von grünen, von schwellenden, von halbaufgebrochenen Knospen, und andern, schon in vollblättriger Pracht.

Nachdem Alle erfahren hatten, wer der Fremdling sei, thaten sich die Großen und Kleinen freundlich zu diesem, als wollten sie in ihm Mikons Jugendtage lieblosen und ehren. Dann lagerte man sich um den Tisch; jedem war sein Plätzchen bekannt.

Sei es die Anmuth oder Seltenheit dieses Schauspiels, es wirkte sichtbar auf das Gemüth des Kriegsmannes. Sein Antlitz

leuchtete vom Vergnügen, und zuweilen sah man seine Augen mitten im Lächeln von einer Thräne feucht werden.

„Ja, Mikon, mein alter Freund!“ sprach Karinos: „ich glaube, einen Glücklichen, als dich, trägt Sizilien nicht. Aber dein Leben in der Nähe des unruhigen Syrakus scheint mir gewagt, wie eine Hütte, die man zum Schlund des dampfenden Aetna baut. Hast du nie von Agathokles gehört, dem Fürsten von Syrakus? Fürchtest du nicht seine gefährliche Nachbarschaft?“

Mikon antwortete: „Schon die Korinther haben mich warnen wollen; aber ich höre von Agathokles, er sei eben so weise, als strenge. Ich zittere vor ihm nicht. Er, wie ich, sind in eines Verhängnisses Gewalt. Wir fürchten die Götter, darum tragen wir vor den Sterblichen keine Scheu.“

„Aber schmerzt dich nicht, daß Agathokles die Freiheit des Volks unterdrückt und sich zum Gewaltherrn der Syrakuser, die Syrakuser zu Sklaven gemacht hat?“

„Ich glaube kaum, daß er's gethan, Karinos, wohl aber, daß ihn die Syrakuser zum Herrn über sich gesetzt haben. Denn wie listig oder gewaltig auch ein Mensch sei, er kann kein ganzes Volk in Fesseln schlagen, sobald dieses die Fesseln verabscheut. Die Völker in niederträchtiger Feigheit sind es, welche den Tyrannen schaffen; der Tyrann macht kein freisinniges Volk knechtisch.“

„Einer von Mikons Söhnen sagte: „Unsere Abgeschlossenheit, wie unser mäßiges Vermögen kann den Neid eines Agathokles so wenig, als seinen Argwohn reizen.“

Ein anderer der Söhne fügte hinzu: „Und nicht das Land, wo man wohnt, bringt Glück in das Herz: sondern der Mensch bringt Glück in das Land. Wohin wir auch gehen, überall wölbt sich ein Himmel über uns, reich an Segen, wie an Blüten.“

„Wahrlich!“ rief Karinos: „könnte Agathokles neidisch sein,

so wäre euer Glück das würdigste, nach welchem er geizen müßte. Aber sein Reid könnt' es weder zerstören, noch gewinnen."

Noch sprachen die alten Jugendgespielen viel von ihren Knabenzeiten. Die Greise verjüngten sich in ihren Erinnerungen. Mikon brachte manchen kleinen Zug aus seinem Lebenslauf an; aber nie konnt' er den Karinos bewegen, auch von sich und seinen Schicksalen zu reden. Das alles sparte dieser auf für den folgenden Tag, wenn Mikon ihm den Gegenbesuch machen würde. Schon wartete sein Diener mit den Rossen manche Stunde im Vorhof. Er trennte sich, wie es schien, ungern von der glückseligen Familie des Bildhauers.

Folgendes Morgens erschien, wie verabredet worden, ein Bote des Karinos, welcher dem greisen Mikon den Weg durch die Straßen von Syrakus zur Wohnung des Jugendfreundes zeigen sollte. Mikon bestieg ein Maulthier, und nach Gewohnheit von einem Sklaven begleitet, machte er sich auf den Weg.

Als nach einer Stunde die Thürme und Paläste der Stadt ihm schon aus der Ferne im Frühlingsstrahl der Sonne entgegen schimmerten, kamen einige Reiter in großer Eile daher gesprengt. Ihre Tracht verrieth, daß sie nicht nur Krieger, sondern Befehlshaber im syrakusischen Heere waren. Ihre Helme, Schwerter und Dolche strahlten von Gold. Sie nannten Mikons Namen, und als sie erfuhren, der Greis auf dem Maulthier sei Mikon, der Bildhauer von Korinth, näherten sie sich ehrerbietig und sprachen: „Wir haben Befehl, dich zu Agathokles zu führen, dem Herrn von Syrakus.“

Der Greis erschrak und sagte: „Was kann den Fürsten, meinen Herrn, bewegen, mich vor sich rufen zu lassen? Doch seinem Befehl muß ich gehorchen. Führet mich zu Agathokles.“

Langsam und schweigend ritten sie zur Stadt, durch die vollreichen Straßen; Mikon nachdenkend und bekümmert, daß Karminos auf ihn vergebens warten müsse.

Als sie zu der Burg des Agathokles gelangten, traten die Leibwachen des Fürsten, die in den Vorhöfen standen, in langen, glänzenden Reihen aus einander. Ein schmetternder Trompetenruf begrüßte die Ankommenden. Prächtig gekleidete Diener hoben den Greis vom Maulthiere und unterstützten ihn sorgsam, als er die breiten Marmorstiegen hinauf ging, welche links und rechts von Jünglingen in kostbarem Waffenschmuck besetzt waren.

Mikon ward durch einen reich geschmückten Saal geführt, dessen Teppiche, dessen Wände, dessen Geräthe und Verzierungen in verschwenderischer Pracht die Herrlichkeit eines großen Fürsten verkündeten, welcher über die Schätze Syrakusens gebot, die in Griechenland wie in Afrika zum allgemeinen Sprichwort geworden waren. — Ein goldgestickter, purpurner Umhang schwebte von einer Thür zurück, da man sich ihr näherte. Mikon trat in ein anderes Zimmer, welches an Schönheit und Kostbarkeit alles Vorige übertraf. Die ersten Räte, die Feldherren und Großen des Fürsten standen schweigend und ehrfurchtsvoll in Doppelreihen zu beiden Seiten eines erhabenen goldenen Thrones; auf dem Throne saß der Fürst von Syrakus, Agathokles, in aller Majestät seiner königlichen Würde.

Mit ehrfurchtsvollen gesenkten Blicken, doch ohne Furcht, trat der Bildhauer zum Throne. Wie er aber die Augen aufschlug, erkannte er mit Erstaunen Karminos auf dem Throne.

Dieser winkte den Umstehenden. Sie verließen schweigend den Saal. Agathokles stieg vom Thron herab, umarmte den bestürzten Bildhauer und sprach: „Ich konnte dich glänzender empfangen, als du mich; aber, Mikon, nicht so schön, als du mich im Kreise der Deinigen empfindest. Du zeigtest mir deinen ganzen Reichthum; ich wollte auch dir einen Theil meiner Pracht zeigen. Unsere Wege

aus der Werkstatt des Töpfers waren verschieden, sieh', hieher hat mich der meinige geführt."

Der Bildhauer, wie er allmählig vom ersten Erstaunen genesen war, rief: „Agathokles, die Straße des Ruhms ist selten die Straße des Glücklichen! Du hast in der Welt einen großen Namen gewonnen, aber ein langes Leben verloren. Beide wandern wir noch die letzten Schritte unserer Laufbahn; unsere Augen sind vom zweifundsiebenzigjährigen Wachen müde. Sie schließen sich bald. Agathokles, mögen die Götter dich segnen, daß du schön endest."

Der Fürst führte seinen Freund nach diesem in seine übrigen Zimmer; von da hinaus auf einen offenen Erker, von welchem herab man über den Hafen von Syrakus und das weite Meer sah. Während hier die fürstlichen Diener die köstlichsten Erfrischungen in goldenen und silbernen Geschirren austrugen — doch Nikon, alter Gewohnheit treu, genoß nur Brod mit Honig, und frische Milch dazu — segelten aus dem Hafen zweihundert vier- und sechs- rudrige Schiffe, alle wohlausgerüstet, ins Meer. So hatte es der König befohlen, seinem Freunde zu Ehren. Die mächtige Kriegsflotte erregte sowohl durch ihre Größe, als durch die Gewandtheit und Kühnheit ihrer Bewegungen, Nikons Bewunderung. „Mit ihr," sprach Agathokles, „will ich noch diesen Sommer Afrika erschüttern, und das übermüthige Karthago demüthigen. Ein Theil davon reicht hin, den Phöniziern drüben alle Getreidezufuhr aus Sizilien und Sardinien abzuschneiden. Syrakus soll hinfort durch mich den Ozean beherrschen."

Nachdem Nikon seine Augen an dem großen, beweglichen Schauspiel der Flotte gesättigt hatte, führte ihn sein fürstlicher Freund abermals durch eine Reihe von Prachtzimmern an das ander Ende der hohen Königsburg. Und wie sie auf einen mit den theuersten morgenländischen Teppichen belegten und behangenen Erker hinaustraten, sahen sie ganz Syrakus unter ihren Füßen, wie es sich aus

fünf an Pracht wetteifernden Städten gebildet. Es stieg Orthigia seitwärts mit ihren Palästen aus dem Meere; an der Küste steil aufwärts das Herz von Syrakus, der prächtige Akradine, daneben die Neustadt in aufblühender Schönheit, und die Straßen von Tüchä, rings um den alten Tempel Fortunens; dahinter verloren sich die Häuserreihen und Gärten Epitüchä's, der Vorstadt.

Ein ungeheures Volksgetümmel wogte um die Burg her, aus allen Straßen zu dem geräumigen Plage vor dem Palast des Agathokles. Plötzlich scholl ein kriegerischer Klang von Hörnern, Trommeten und Pfeifen. Es zog in schimmernden Ordnungen die ganze syrakusische Heermacht über den Platz an der Burg vorüber.

Der König deutete seinem Freunde auf den Anführer der ersten Schaaren. „Der Jüngling dort,“ sprach er, „ist Archagathos, mein Enkel. Sein Vater kam in Afrika ums Leben. Er hat mehr Tapferkeit und Einsicht, als man von seinem Alter erwarten sollte. Ich habe ihm den Befehl über das Heer am Aetna gegeben. Der dort, welcher sich auf dem ungestümen Rosse nähert, ist mein Sohn Agathokles. Den werd' ich zum Nachfolger und Erben meiner Macht ernennen. Jetzt zieht das Heer hinauf in das Lager am Aetna.“

Mikon betrachtete mit stummer Bewunderung die vorüberwandelnden Kriegshaufen. So oft eine neu anrückende Schaar den Platz berührte, und den König auf dem Erker erblickte, erscholl donnerndes Jauchzen: „Es lebe Agathokles! Es lebe der König!“ und die ungeheure Menge der Zuschauer wiederholte den Zuruf.

Nachdem der Zug vorüber war, fragte Agathokles den Bildhauer: „Hast du gehört, wie mich Syrakus liebt?“

Mikon antwortete: „O König, Zeus kann lächeln, wenn sein Adler mit den zermalmenden Donnern spielt; dir tönt das gewaltige Frohlocken der Tausende süß, wie ein kindliches Lallen. Ich aber schwinde an deiner Seite auf dieser Höhe, und hebe in allen

Gliedern bei den Liebfosungen des Volks, des hundertausendköpfigen, wankelmüthigen Ungeheuers.“

„Dich schreckt nicht die Höhe, wo wir, nicht die Tiefe, wo die Syrakuser stehen, sondern das Ungewohnte, lieber Mikon!“ sagte Agathokles.

„Gedenkst du nicht Dionysens,“ entgegnete Mikon, „der Syrakus vor dir beherrschte, und wie er durch Timoleon unterging?“

„Aber Agathokles ist kein Dionys!“ erwiderte der König: „Beinahe achtundzwanzig Jahre beherrschte ich Sizilien. Wer aber sah mich je vor meinen Unterthanen zittern? Nur auf dem Thron ihr Fürst, in ihrer Mitte ihr Mitbürger, haben sie dort mich fürchten, hier mich lieben gelernt. Wenn ich zu den öffentlichen Versammlungen gehe, begleiten mich keine Trabanten. Auf meinen Austritten zeige ich mich einsam. Aber das ist die Kunst der Herrschaft, daß Volk und Fürsten eins sein müssen, wie die vielzweigige Staude, auf deren letztem Gipfel die Blume prangt. Ich mit meiner Macht bin nur die Blüthe, welche Syrakus aus seiner Gesamtheit hervorgetrieben hat. Mein Odem ist Siziliens Leben.“

„War dies vielleicht nicht einst auch Dionysens Traum?“ fragte Mikon.

„Nein!“ erwiderte unwillig der König. „Der Glende, welcher sich Bart und Haare wachsen ließ, weil er nicht ohne Grausen die Schärfe eines fremden Messers um seine Kehle spielen lassen konnte, war mit der Welt und seiner eigenen Ehre entzweit. Ich weiß gar wohl, Mikon, es gibt kein lebenswürdiges Volk; auch liebe ich das meinige nicht, als nur, insofern es nothwendig zu meiner Größe vorhanden sein muß, wie der Strauch mit Stamm und Wurzel und Zweigen für seine Frucht da ist. Aber sich selbst kann man lebenswürdig machen, wenn man klug genug ist, nichts anderes, als die Frucht und die Ehre des Volks sein zu wollen. Ich bin das!“

„Mögen die Götter deine ruhmvollen Tage, o König, noch mit vielen Jahren neuen Glanzes vermehren,“ sagte der Bildhauer.

„Ich zweifle, daß die Götter dir den Gefallen thun. Mein Leben neigt sich zum Ende. Gleichviel. Mein ganzes Dasein war ein zweiundsiebenzigjähriges Possenspiel, das mich zuweilen ergözte, noch öfter langweilte. Ich handhabte Völkerschaften, wie du den Marmor, bald mit harten Meißelschlägen, bald sanft glättend. Was haben wir endlich von unserm Treiben? Deine Bildsäulen und meine Schöpfungen werden zum Raub der Zeit. — Möchtest du ewig unter deinen todten Bildsäulen leben, statt unter deines Gleichen? Gewiß nicht. Eben so eckelt mich das Menschengeschlecht an; denn es ist ein feiges, gemeines, schwaches Gemächt, bissig und schüchtern und zähmbar, wie ein Thier. Es ist nicht meines Gleichen. In allem Ernst, Mikon, die Götter hätten mir mehr Glück verliehen, wenn es ihnen gefallen haben würde, mir weniger Verstand zu geben, daß ich mit Andern hätte träumen und mich täuschen können. Sieh', ich habe Alles gewonnen, um endlich Alles zu verachten. Das Ziel war des vergossenen Schweißes nicht werth.“

„O König,“ sprach Mikon, „dir kann keine Welt mehr genug thun, denn du hast dich selbst verloren!“

Agathokles sank bei diesen Worten in Nachdenken. Nach langem Schweigen sagte er: „Es freut mich, mit dir nach einem Umweg von fünfzig Jahren wieder zusammen zu treffen. Mir ist wohl bei dir. Ich lebe wieder rückwärts in die Kinderjahre hinab. Ich werde dich von Zeit zu Zeit in deiner Einsamkeit besuchen. Da plaudern wir zwanglos. Ich bin dir die Geschichte meines Lebens schuldig. Du sollst sie hören.“

Sie verließen den Ort. Agathokles bewirthete seinen Jugendfreund mit königlicher Pracht. Als sie am Tisch saßen mit allen Großen von Syrakus und den Gesandten auswärtiger Fürsten und

Freistaaten, hob Agathokles einen großen goldenen Becher empor und sagte: „Ich habe mein Töpferhandwerk nicht aufgegeben, bis ich die Kunst lernte, ein Gefäß solcher Art zu bilden! Und doch ist Alles Scherbenwerk, eins wie das andere!“

Der Fürst von Syrakus legte während des Schmaus alles Gepränge ab. Nichts erinnerte, daß er der König sei. Mit lustigen Schwänken und Neckereien belebte er die Gesellschaft zur Freude und Freimüthigkeit. Er schien sich recht darnach zu sehnen, seines Gleichen um sich haben zu können. Ein lautes Gelächter tauschte gewöhnlich von allen Anwesenden seinen witzigen Einfällen nach; aber auch die Trunkenen blieben nüchtern genug, ihn selbst in seinen Scherzen zu vergöttern.

„Sieh', Mikon,“ sprach Agathokles zum Bildhauer, als dieser Abends von ihm schied, „du hast mir dein Glück, ich habe dir mein glänzendes Unglück gezeigt. Du bist reicher, als Agathokles, vielleicht warst du weiser, als er. Ich sehne mich nach dem Genuß deines Umgangs.“

Wenige Tage nach diesem kam der Fürst von Syrakus, nur von einem einzigen Diener begleitet, zum Bildhauer. Es war zwischen den wieder vereinten Jugendfreunden ferner kein Unterschied des Standes. Agathokles wiederholte von Zeit zu Zeit die Besuche. Er entstahl sich gern seinen Arbeiten und Sorgen, um in Mikons Gesellschaft ganz frei und er selbst sein zu können. „Ich gleiche auf der Burg von Syrakus, an der Spitze des Heeres, in den Versammlungen des Volks einem Schauspieler,“ sagte er oft, „und mehr oder weniger muß dies jeder König sein; um so erquickender ist's, wenn ich die lästige Maske auf Augenblicke ablegen darf.“

Die Greise wandelten gern einsam mit einander. Ihre Unter-

haltungen waren ernsten und hohen Inhalts, wie ihrem Alter und ihren Erfahrungen geziemte. Mikons weise Reden erhoben das oft niedergesunkene Gemüth des Fürsten. Auch soll Agathokles hier den Entschluß gefaßt haben, seine königliche Würde abzulegen, sie seinem Sohne zu übergeben, und die letzten Tage des Lebens in Einsamkeit und Betrachtung hinzubringen. Doch das Schicksal hat seine Wünsche nicht erfüllt.

Als sie eines Tages bei einander in einer kühlen Grotte des Thales saßen — sie war auß' zierlichste gewölbt, die Wand mit schimmernden Muschelschalen, der Boden mit Marmor belegt und mit jeder kleinen Bequemlichkeit ausgestattet, welche dem Alter wohlthut — mahnte Mikon den König an die Geschichte seines Lebens.

Agathokles sagte: „Sie wird dich nicht minder verdrießen, als mich selbst, wenn gleich aus ganz entgegengesetzten Ursachen. Denn du liebst die Menschen, wie ich sie im Ganzen verachte; du kennst sie zu wenig, ich zu viel; du lebst mehr im Innern deines frommen Gemüthes, ich außer mir im Schaffen und Kämpfen; du liebst in allen Sterblichen deine Tugend und Güte, nicht die Sterblichen selbst; ich verachte sie aber, weil sie mir keine Ehrfurcht einflößten, und mich nicht finden ließen, was ich mit brennender Begier suchte.

„Mein Vater Karminos, der aus Rhegium verbannt worden, hatte zu Thermä hier in Sizilien meine Mutter gefunden. Ich war die Frucht ihrer Liebe. Der erste Augenblick meines Lebens war zugleich Entweihung alles Heiligsten in der Natur. Mein Vater wollte mir das kaum gewonnene Leben rauben, mir unbekannt, aus welchen Ursachen. Man hat mir gesagt, wegen einiger schweren Träume, die seine Einbildungskraft beunruhigten. Daß er einigen Karthagern, die nach Delphi reisen wollten, den Auftrag gegeben, das Orakel über mich zu erforschen; daß dieses verkündet habe, ich

würde dereinst großes Glend über Karthago bringen -- ist ein Märchen, dergleichen das wundersüchtige Volk gern erfindet, um sich daran zu ergöhen, wie es sich Götter aus Stein und Holz schneidet, um sie anzubeten. — Doch Mutterliebe vereitelte des Vaters Thorheit. Die Mutter stahl mich des Nachts hinweg, wo ich ausgefetzt war, übergab mich ihrem Bruder Heraklides und nannte mich, nach ihres eigenen Vaters Namen, Agathokles.

„Ich mochte ungefähr sieben oder acht Jahre alt sein, kam mein Vater zu Heraklides, welcher ihn zu einem Opfer eingeladen hatte. Karinos sah mich, gewann mich lieb, und erfuhr nun erst von meiner Mutter, daß ich sein eigener Sohn wäre. Erstaunt und freudig schloß er mich mit väterlicher Zärtlichkeit in seine Arme, ließ mich auch nicht wieder von sich. Wir zogen mit einander nach Syrakus, wo er leichter Mittel fand, durch Arbeit seiner Hände sich, meine Mutter und meinen Bruder Antander zu nähren. Er war ein armer Mann. Als Timoleon zu dieser Zeit Allen, die es wünschten, das syrakusische Bürgerrecht gab, ließ Karinos sowohl sich, als mich, in das Bürgerverzeichniß einschreiben. Sobald ich fähig war, ein Handwerk zu lernen, that er mich zu einem Töpfer in die Lehre. Er hatte mich so lieb, daß er schlechterdings wollte, ich müßte nach ihm Karinos heißen. Dort in der kothigen Werkstätte unsers Meisters lernten wir uns kennen, Mikon. Daß du einst ein von den Griechen selbst bewunderter Bildhauer, ich Herr von Syrakus und dem größten Theil Siziliens werden sollte, ahneten wir beide nicht, als wir, bei deiner Abreise nach Korinth, einander weinend das Lebewohl wünschten.

„Da du mir fehltest, fehlte mir Alles. Mein Vater starb. Ich war schon im Begriff, mein geringes Erbe zu verkaufen, und dich wieder in Griechenland aufzusuchen, als ein Zufall alles änderte.

„Ich stand eines Tages im Tempel, um den Opfernden zuzuschauen. Damas, einer der reichsten und angesehensten Bürger von

Syrakus, ging an mir vorüber, beobachtete mich lange seitwärts, und sagte zu seinem Begleiter: „Sieh den Jüngling, wie er so schön ist.“ — Meine Eitelkeit fand sich nicht wenig geschmeichelt. Ich ging gerne wieder zum Tempel, so oft es die Arbeit des Meisters gestattete, um mich bewundern zu lassen. Auch Damas fehlte nicht. Er fragte um meinen Namen und Stand. Ich nannte mich wieder, nach des Vaters Tode, Agathokles, aus Liebe zu meiner Mutter. Damas nahm mich in sein Haus, kleidete mich neu, ließ mir in allen nützlichen Wissenschaften Unterricht geben, und in kurzer Zeit ward ich sein Liebling, ohne welchen er nicht leben mochte. Er überhäufte mich mit Geschenken, zog auch meinen Bruder Anstander aus der Dürftigkeit hervor, und seine verschwenderische Freigebigkeit hatte so wenig Grenzen, als seine Liebe. Da ihn Syrakus zum Feldherrn gegen die Agrigenter wählte, und einer der Obersten im Heere gestorben war, ernannte er mich an dessen Stelle über einen Schlachthausen von tausend Mann.

„Die Freiheit Siziliens, der Ruhm von Syrakus war von nun an das Losungswort meiner Seele. Schon als Knabe habe ich Thränen des Entzückens geweint, da der Held Timoleon den Gewalt Herrn Dionys und seinen freiheitsmörderischen Anhang vernichtete. Ich fühlte es, die Welt sei nicht geschaffen, das Spiel einzelner Günstlinge des Glücks zu sein, und die Völker wären nicht vorhanden, um todte Werkzeuge einiger Schlauföpfe und Tyrannen zu werden. Dafür wollte ich mein Heil und Leben fröhlich wagen.

„Dafür hatte ich mich zum Krieger gebildet, immerdar die schwersten Waffen getragen, um der Stärkste zu werden; auf dem Erdboden unter freiem Himmel geschlafen, und mein weiches Bett im Palast des Damas verachtet. Meine Waffengenossen hielten mich darum hoch, und sprach ich zum Volk, redete Keiner zuversichtlicher, Keiner kühner, als ich, weil Keiner von dem, was er für wahr und recht hielt, überzeugter und begeisterter war, als ich.

„Wie Damas starb, und seine junge Gemahlin, die einzige Erbin seines ungeheuern Reichthums, mich liebte, vermählte ich mich mit ihr. Ich ward einer der reichsten Männer von Syrakus, den ersten Geschlechtern der Stadt verwandt. Es waren mir die großen Mittel willkommen für mein großes Ziel. Denn ich hatte nicht wider die Dürftigen zu kämpfen, sondern wider die Mächtigen, daß sie nicht die Freiheit verschlängen.

„Keiner war für Syrakus gefährlicher, als der Oberfeldherr Sosistratos. Dieser Mann, der nur Gewalt und Herrschaft für Ehre hielt, war in sich selbst der ehrloseste Mensch. In Kriegen hatte er sich auf die abscheulichste Art Goldsummen zusammengestohlen. Grundsätze besaß er nicht. Ihm waren Schuld und Unschuld gleichgültig. Nur wollte er gewinnen, er überall voranstehen, er überall gelten. Wegen seines Stolzes prunkte er mit Demuth; wegen seines unersättlichen Eigennuzes war der Name Vaterland immer das dritte Wort seiner Reden; weil er keinen Gott glaubte, opferte er in allen Tempeln.

„Ich diente unter seinem Befehl gegen die Stadt Krotona. Die Furchtbarkeit dieses Mannes verbarg sich mir nicht. Ich warnte meine Freunde. Ich sprach: dieser Sosistratos wird einen neuen Timoleon nöthig machen. Er aber bewies sich mir allezeit hold; freundlicher denn Andern. Immer, wenn er mich sprach, war er ein gütiger Lächler, ein ewiger Händedrücker; immer wußte er mir etwas Verbindliches zu sagen. Er suchte meine Schwächen, um mich durch sie zu unterjochen. Aber Ehre, Freiheit, Vaterland — das lag in meiner Brust; kein anderes Gefühl. Meine jugendliche Schwärmerei für das Heiligste, mein Streben, den großen Vorbildern des griechischen Alterthums ähnlich zu werden, vereitelte seine Kunst.

„Zulezt — ich weiß nicht, was ihm so unkluges Vertrauen einflößte? — ließ er mich heller in seine Entwürfe sehen. Er wollte mich zu seinem Gehülfsen wählen; dabei nannte er nie sich, sondern

Ehre, Freiheit, Vaterland. Wenn er am ränkevollsten war, sprach er am gutmüthigsten; wenn er Verbrechen brütete im Herzen, athmete er am meisten Tugend. Da wandte ich mich voll Unwillens von ihm. Er bereute seine Voreiligkeit, änderte seinen Gang und ließ mich seinen Haß fühlen. Was ich Großes oder Ruhmliches that, wußte er zu verkleinern; Belohnungen, die mir das Volk zubachte, wußte er zu vereiteln. Dazu half ihm der kleinliche Neid meiner Waffengefährten. Denn wo es darauf ankommt, ein Verdienst niederzureißen, sind hundert Hände bereit; einem Verdienste Gerechtigkeit zu gewähren, sind alle faul. Das ist der Kunstgriff der Tyranneri, die Selbstsucht jedes Einzelnen gegen Einzelne zu bewaffnen, damit in Hader Aller sich Alle aufreiben, bis die Glenden froh sind, von einem Einzigen endlich das Gnadenbrod zu genießen.

„Nun scheute ich mich nicht länger, in offenen Kampf zu treten. Die Freiheit von Syrakus stand in Gefahr. Sosisratos hatte sich Feldherren und Gemeine gewonnen, ihnen die bürgerliche Obrigkeit der Vaterstadt verächtlich gemacht. Sein Wort galt mehr, als das Gesetz des Landes. „Es ziemt tapfern Männern nicht, zu vollziehen, was die daheim gebliebenen Feigen mit Rath ihrer Weiber beschließen. Ist es nicht albern, daß wir für die wunderlichen Einfälle derer bluten sollen, die nie einem Feinde das Weiße im Auge zeigten?“ So sprach man. Da machte ich mich auf. Da zeigte ich meinen Mitbrüdern das Ziel des Sosisratos und seinen Schlangengang. Ich klagte ihn öffentlich vor dem Volke an, daß er umgehe, sich der obersten Gewalt zu bemächtigen. Manche standen auf. Manche redeten wie ich. Der Verräther sah sich verrathen.

„Umsonst. Sosisratos hatte schon lange vor mir einem um den andern die Hand gedrückt, und im Namen des Vaterlandes beschworen, meine Schritte sorgfältig zu belauern; denn ich triebe stille Meuterei; ich würbe, und trachte nach Oberbefehl des Heeres, um Herr der Stadt zu werden. Nun ich redete, glaubte das Volk, nicht

daß ich es retten, sondern den Anfang zu seiner Unterjochung machen wollte. Ich ward verlacht, beschimpft, ausgestoßen, vertrieben, geächtet; jeder so, der geredet hatte, wie ich. Mit Noth retteten wir unser Leben in die bruttischen Berge.

„Nach wenigen Wochen ward Sostiratos der Alleingewaltige von Syrakus; und der Pöbel, der mich verfolgt hatte, weil er gefürchtet, ich strebe nach Tyrannei, froch nun demuthsvoll zu den Füßen seines Herrn, vergötterte ihn, und fluchte mir, daß ich es einst gewagt, gegen die Plane des Sostiratos zu reden.

„Mikon, damals weinte ich Thränen der Wuth, und ich verachtete ein Geschlecht, welches keines andern Looses fähig sein wollte. Dennoch siegte der Glaube wieder an das Bessere im menschlichen Herzen ob. Ich nannte, was in Syrakus geschah, nur Verwirrung, Furcht der Ueberraschung, des Schreckens. Ich beschloß, der Timoleon meines Vaterlandes zu werden, in welchem Sostiratos seinen Herrscherstuhl schlau genug damit besetzte, daß er aus sechshundert der reichsten Bürger einen selbstherrlichen gewaltigen, hohen Rath bildete, erblich in Ehren, Aemtern, Würden und Macht.

„Aus Armuth trat ich eine Zeit lang in Tarent, als Söldner, in Dienst. Bald darauf zog ich alle Landesverwiesene aus Italien an mich; daraus machte ich eine verzweifelte Kriegeschaar. Wo Sostiratos Krieg führte, stand ich mit meinen Tapfern an der Spitze seiner Feinde. Mit seinem Glück im Felde aber wankte auch die Anhänglichkeit des Volks. Er ward geschlagen. Da ließ ihn das Heer im Stich; da verriethen ihn seine Freunde; da trieben die Syrakuser seine sechshundert Geschöpfe aus der Stadt, und die Freiheit ward wieder ausgerufen. Auch ich, sammt allen von Sostiratos Verbannten, kam wieder ins Vaterland zurück.

„Ich kam mit Entzücken. Denn noch erquickte mich, zu glauben, edler Geist der Freiheit, unzerstörbares Gefühl des Rechts habe sein Volk begeistert. Ach, ich bemerkte meine Täuschung nur zu

bald. Nein, mit eben der Niederträchtigkeit war Sossistratos vertrieben und gestürzt, wie man ihn vorher gehoben und vergöttert hatte. Daß er nicht glücklich gewesen, das war sein Verbrechen geworden. Aus Feigheit hatten ihn seine Getreuesten verlassen und verrathen. Bloß in Hoffnung, die Stelle der Gestürzten zu erklettern, hatten Andere gegen ihn geschrien. Man verwünschte das Andenken Sossistratos, verkleinerte selbst seine Thaten, schilderte ihn scheußlicher, als er war, ohne zu empfinden, daß das Volk damit zugleich seinen eigenen Ruhm verdunkle.

„Dennoch hielt ich Ostbetrogener noch fest an meinem Glauben. Zwar mußte ich mir selbst gestehen, die Mehrheit dieses Volkes sei weder fähig noch werth, sich selbst zu beherrschen. Doch aber zählte ich auf die kleine Zahl der Edeln. Durch freiere, zweckmäßige Verfassung, dachte ich, werde die Menge zur Freiheit erzogen werden können. In Fesseln wird der Sklav nie Hochsinn und Gemüthskraft lernen.

„Sossistratos mit den Vertriebenen bereitete uns indessen Krieg auf Tod und Leben. Karthago, welches immer nach dem Besitz Siziliens dürstete, war sogleich bereit, ihm Beistand von Afrika her zu geben. Anstrengung und Noth, dachte ich, entwickelt Kraft. Ein Volk, welches für eine Freiheit kämpft, die ihm noch gleichgültig ist, wird endlich das Lieb gewinnen, wofür es sein bestes Blut geopfert hat. Mich freute dieser Krieg. Ich diente in demselben bald als Befehlshaber, bald als Gemeiner. Nicht die Stelle, sondern der Mensch soll im Freistaat gelten; der geringste Bürger achtbar sein, wie der vornehmste. Der Mann muß sein Amt verherrlichen, nicht das Amt den Mann.

„Mein Gedanke war nur der Tod des Tyrannen. Ich sehnte mich, ein zweiter Timoleon zu werden. Süß schien mir's, für Freiheit und Rettung Syrakusens sterben zu können. Sossistratos war nach Sizilien gekommen. Mit karthagischen Hilfsvölkern lagerte

er in der Stadt Gela. Dahin brach ich auf mit meiner Schaar. Eines Nachts gelang es, unbemerkt in die von ihm besetzte Stadt einzudringen — mein Ruf war Sosistratos! Er kam, aber mit Uebermacht und wohl vorbereitet. In meinem eigenen Heere lebten die Verräther meines Entwurfs; Glende, welche aus Feigheit immer heimlich denen dienen, wider welche sie öffentlich streiten müssen, damit sie auf jeden Fall, es siege wer wolle, gewinnen und nichts fürchten müssen. Mein Haufe ward übermannt. Nur eine enge Pforte in der Stadtmauer blieb zum Rückweg. Wir sahen unvermeidlichen Untergang. Schon hatt' ich selbst sieben Wunden empfangen. Ich tritt unter den Letzten, um den Rückzug der Andern zu decken. Meine Kräfte fingen an zu weichen. Da rettete mich eine List. Ich befahl zwei Trommtern, sich auf beide entgegengesetzten Seiten der Mauern zu begeben und Lärmen zu blasen. Es geschah. Die Feinde, durch Finsterniß und Lärmen getäuscht, wähnten, es seien andere Haufen des syrakusischen Heeres in die Stadt gedrungen, vertheilten sich schnell und zogen in aller Eile nach den Gegenden, von wannen der Schall gehört ward. So brachte ich die Meinigen in Sicherheit, da alle schon an ihrer Rettung verzweifelten.

„Aber dieser unbedeutende Sieg des Sosistratos war hinlänglich, ihn in den Augen der Furchtsamen wieder zu erheben. Man fing an, ehrfurchtsvoll von ihm zu reden, ihn wieder zu bewundern. Selbst der Korinther Klestorides, welchem Syrakus den obersten Befehl des Heeres anvertraut hatte, ward von der allgemeinen Furcht besiegt; sprach schon davon, man müsse einmal dem Blutvergießen Ende machen, Versöhnung stiften, mit Sosistratos in Unterhandlung treten. Alle bemäntelten ihre Feigheit mit dem Namen Friedensliebe, der Sehnsucht nach öffentlicher Ruhe.

„Noch einmal stand ich auf. Ich suchte noch einmal das Volk für sein Heiligthum zu entflammen. Ich schalt öffentlich den Kle-

florides. „Habt ihr dafür die Kosten des Krieges so lange, so heldenmüthig getragen,“ rief ich, „habt ihr dafür die tapfersten eurer Söhne in Kampf und Tod hinausgeschickt, und die Bewunderung Italiens und Griechenlands gewonnen, um endlich euern unverföhnlichen Feinden, den stolzen Karthagern, aus euern blutig erworbenen Siegeskränzen eine Triumphkrone zu flechten, und den alten Herrn in Demuth aus ihren Händen wieder aufzunehmen; ihn, den ihr einst im Gefühl eures Werthes ausstiehet? Psui der Schande! Wer möchte, könntet ihr so tief sinken, in der Welt ein Syrakuser heißen?

„Es ging mir, lieber Mikon, wie jedem hochsinnigen Feuerkopf, der die Leute behandelt, nicht wie sie sind, sondern wie sie sein sollten. Was that ich Thor? Ich sprach zu den Todten, die mich nicht mehr verstanden, und beleidigte die Lebenden. Mestorides und alle Großen hörten in meinem Lobe der Tugend, des Muthes, der Freiheit nur Anklagen ihrer eigenen Schande, ihrer Feigheit, ihres knechtischen Herzens. Ich ward als Ruhestörer gescholten, als Parteimann. Es ward Rede, mich hinrichten zu lassen. Doch fürchtete Mestorides, ich möchte noch Freunde im Volk und unter den Kriegern haben. Darum befahl er mir, die Stadt zu verlassen. Ich gehorchte. Aber dem Heimtückischen traute ich nicht. Einem meiner Diener übergab ich mein Roß, meine Kleider, meine Waffen; ich dagegen legte die feinnigen an. So enttrann ich auf unwegsamem Pfaden ins Gebirg. Folgendes Tages hörte ich, der Diener, welcher meine Gestalt angenommen, sei meuchelmörderisch in der Nacht umgebracht worden. Bald nachher, Syrakus habe den Sosistratos wieder aufgenommen, und von dem herrschsüchtigen Karthago ehrlosen Frieden empfangen.

„Diese Botschaften zerrissen das alte Blendwerk meiner Urbilder von Menschenwerth, Volkstugend und Freiheit. Viele Jahre

hatte ich verschwendet, viele Wunden dafür getragen. Ich genas von meinem Rausche.

„In zerrissenen Kleidern, ausgestoßen und verlassen lag ich, einem Bettler gleich, am Fuße des Aetna und überdachte mein Schicksal und die Schande von Syrakus. War ich nicht der Thor, der sich in die Schöne seines Traumes verliebt hatte? Wofür hatte ich gelebt und gerungen und geduldet? — Zu meinen Füßen kroch ein Käfer am Felsen. Ein kleiner Vogel hüpfte vom Zweig nieder und verzehrte den Käfer. Indem er fröhlich zwitscherte, schoß ein Raubvogel aus der Höhe herab und zerriß zu meinen Füßen den Mörder des Käfers.

„Das ist's, was die Natur will! rief ich: kein Gleichgewicht sondern ein Kämpfen der Kräfte; die stärkste soll herrschen!

„Ich sprang auf. Ach, die Entsagung meiner jugendlichen Hoffnungen kostete mir einen schweren innern Streit. Doch beschlossen war's, mich nicht länger selbst zu täuschen. Ich verachtete das Menschengeschlecht, welches nicht reif ist zur Höhe seiner Würde. Es will gemeistert, es will erzogen sein; es ist keiner Freiheit und keiner Ehrfurcht für diesen großen Gedanken fähig. So seid denn Knechte, wenn ihr Knechtschaft wollet; ich aber kann nicht euer Mitsklav, ich will frei sein. Und nur wer herrscht, ist der Freie bei euch. So will ich Schlachtordnung und Zweck ändern. Agathokles soll euer Herr werden, weil ihr ihn nicht zum Mitbürger verlangt. Das Spiel, welches mir so viel Schmerzen machte, soll anfangen, mich zu belustigen. Versuchen wir's, wer von uns der Stärkste ist, ob Agathokles oder das vielköpfige Syrakus mit seinem Sostiratos?

„So dachte ich. Nun sammelte ich alle Vertriebenen von Syrakus, alle, die vor Sostiratos flohen, im Innern von Sizilien um mich, und machte Syrakusern wie Karthagern den Krieg. Das Glück trat zu mir. Bald war mein Heer gewaltiger, als das Heer

der Stadt; bald brachte ich die sizilischen Städte, welche den Karthagern gehörten, oder selbstständig sein wollten, unter meinen Befehl, oder in meinen Bund. Kaum bemerkten die Syrakuser mein Glück, kaum die Karthager den Schaden, welchen ich ihren Besitzungen stiftete, als man mit mir unterhandelte. Sosistratos, weil er nicht fliehen konnte, mußte aus Furcht vor seinem treulosen Volke die Stadt meiden; ich aber ward hineingerufen. Die Bürgerschaft führte mich sogleich in den Tempel der Ceres. Da mußte ich schwören, nie etwas wider die Majestät des selbstherrlichen Volkes zu unternehmen.

„Ich schwor, die Gleichheit der Rechte aller Bürger zu haben; aber schwor, wie man eine Unmöglichkeit beschwört. Ein Freistaat kann nur in Wahrheit bestehen, so lange unter allen Bürgern der Wohlstand nicht allzuungleich ist. In dem Augenblick, da der Reichtum in den Händen weniger Einwohner, und die Mehrheit des Volkes arm ist, trachten jene, zu ihrer Sicherheit gegen den Pöbel, nach Gewalt; und der Pöbel wird zu Allem um Geld feil. Dann schwankt das Ansehen der Gesetze, und die Ausübung der Macht fällt heut denen zu, die bestechen können; morgen denen, die nichts haben und mit mehrern Rehlen lärmern. So stand es in Syrakus. Die ganze Stadt fand sich in Parteien zerissen. Ich schmeichelte allen, hielt zu keiner. Dadurch gewann ich das Ansehen des Unparteiischen. Jede Verbindung warb um mich, daß ich sie vergrößere, ihr Werkzeug werde. Ich gab Hoffnung, dafür zahlte man Vertrauen. Man ernannte mich einmüthig zum Feldherrn der Stadt und zum Beschützer des Friedens.

„Nicht das Geld der Reichen konnte mir nützen, aber die Menge der Unbegüterten. Ich machte mich zum Manne des großen Haufens, dadurch gewann ich die stärkste Partei zu meinem Golde. Nun ward ich von den Reichen gehaßt; aber ich fürchtete sie nicht

mehr. Sie trachteten mir nach dem Leben. Ich beschloß, mit einem Gewaltstreich die Mächtigen zu zerschmettern.

„Der Aufruhr des Städtchens Erbita ward mir willkommener Vorwand, ein Heer zu versammeln. Ich rief dazu die ärmsten Bürger; jeden, der nichts zu verlieren hatte; Leute aus benachbarten Orten, die mit der bisherigen Herrschaft von Syrakus unzufrieden gewesen waren; Menschen, die mit dem bisherigen Rath der Sechshundert unzufrieden, oder als geplagte Schuldner der Vornehmen lebten, und sich unter jeder Bedingung gern vom Bezahlen der Schulden frei gemacht hätten.

„Als zur Ausführung meines Entwurfes Alles bereit war, zögerte ich keine Stunde länger. Bei Timoleons Grabmal befahl ich, Versammlung meines Kriegsvolks mit Tagesanbruch zu halten. Bei Timoleons Grabmal! O wie glühte ich sonst im Entzücken beim Namen dieses Freiheitshelden! Ich war Schwärmer gewesen, wie er, für ein Bild, das sich nie verwirklichen läßt. Timoleon hatte den Dionys gestürzt, und doch nur andern Tyrannen zur Nachfolge Bahn gebrochen. Ich war meinen Irrthümern eine Genugthuung, meinen vieljährigen Mühen und Leiden ein Versöhnungsopfer schuldig. Darum, über Timoleons Asche, und nirgends anders, sollte der Grund zu meiner Alleinherrschaft in Sizilien gelegt werden.

„Das Heer stand in der Morgendämmerung versammelt. Auch die Oberhäupter von der Partei des hohen Rathes, Dekles und Pisarchos, hatte ich eingeladen, als hätte ich mit ihnen Abreden zu nehmen. Sie kamen, begleitet von vierzig ihrer wohlbewaffneten Anhänger. Desto besser! Ihre Begleitung gab mir Stoff zur Klage. Und ich klagte sie an, daß sie mir nach dem Leben trachteten. Meine Krieger geriethen in Wuth. Ich besänftigte sie. Meine Klage scholl lauter. Ich richtete sie gegen den hohen Rath der Sechshundert, der mich hasse, weil ich das Volk gegen ihre Gewaltthaten schütze; mich hasse, weil in ihren Augen Liebe des Volks

Verbrechen sei; mich hasse, weil ich der Freund der Armen sei, denen ich Schutz und Hilfe gegen hartenherzige Gläubiger, gegen hochmüthige Geldverprasser, gegen unmenschliche Wucherer verliehen hätte. „Fürwahr,“ rief ich, „Syrakus kann nicht gedeihen, so lange dieser innere Krieg des Uebermuths und der Bürgernoth dauert. Es ist ein stiller, aber heftiger und alles Leben zerstörender Krieg. Er muß geendet sein. Er kann nur mit dem Untergang einer Partei enden. Entweder müssen die Reichen verschwinden, oder wir müssen ohne Murren ihre Knechte werden, weil sie Geld haben, eben das Geld, welches sie von uns erpressen.“

„Ich hatte noch nicht geendet, als mich ein wildes Geschrei der Versammlung unterbrach. Der Tod ward über Dekles und Pisarchos, und Plünderung der herrschenden, reichen Geschlechter ausgerufen. „Führe uns nach Syrakus!“ schrie mir das Heer zu. Ich befahl den Trommetern, Lärm zu blasen. Pisarchos, Dekles und ihre Begleiter wurden niedergehauen. Alles zog beutelustig nach Syrakus. Das Gesindel verbreitete sich durch die Straßen und in die Häuser der Vornehmen. Mord und Raub aller Orten. Ich sah mit Schauern, welcher viehischen Wildheit entzügelter Pöbel fähig ist. Bei viertausend Menschen verloren an diesem Tage das Leben; bei sechstausend flüchteten und entrannen mühsam dem Blutbade in die benachbarten Städte. Ich bemühte mich umsonst, den folgenden Tag Ordnung herzustellen. Noch blieb mancher Schuldbrief zu vernichten, manche Rache zu sättigen. Erst am dritten Tage schien die Raserei an Kräften erschöpft zu sein.

„Da versammelte sich das Volk. „Statt eines Tyrannen, den Timoleon vertrieb, hattet ihr sechshundert bekommen!“ sprach ich, „nun ist Syrakus von ihnen gereinigt. Ihr seid frei. Ich habe den Willen meines Heeres vollzogen. Ich bin froh, dies Geschäft gethan zu sehen. Jetzt, Syrakuser, genießet eure Unabhängigkeit. Auch ich trete von meiner Stelle ab, in den Stand des gemeinen

Bürgers zurück. Ich will Euresgleichen bleiben!" Mit diesen Worten legte ich mein Feldherrnkleid ab, warf den Mantel um, und wollte mich entfernen.

"Erst herrschte die dumpfe Stille des Erstaunens, dann — ich sah es voraus — erhob sich lautes Geschrei, ich dürfe sie nicht verlassen. Ich müsse ihr Feldherr bleiben. Je länger ich mich weigerte, je höher stieg die Angst aller, die an Mord und Verraubung der Wohlhabenden Theil genommen hatten. Sie zitterten vor Umschwung der Dinge, vor dem Tag der Rache. „Warum wollet ihr mich,“ sprach ich, „aus Dankbarkeit zum Opfer wählen? Muß ich nicht, aus herkömmlicher Ordnung, die Feldherrnwürde mit einem Andern theilen? Bin ich nicht laut Gesetz für die Fehler eines Amtsgenossen verantwortlich? Wird man nicht gern Gelegenheit suchen, was ein Anderer sündigt, schwer an mir zu rächen? Nimmermehr gebe ich mich in diese Gefahr.“ — Da erhob alles Volk die Stimme, übertrug mir die Feldherrnwürde einzig und mit unbeschränkter Gewalt. — So wollte ich's. So sollte es kommen. Nun gab ich den Bittenden nach; zugleich erklärte ich, als erster Gebrauch meiner Gewalt: alle Schulden sollten aufgehoben, und den Armen Ländereien geschenkt werden. Denn bei allzugroßer Ungleichheit des Vermögens könne keine Freiheit des Volks bestehen, und nur diese fest zu begründen, sei meines Lebens große Aufgabe. Alles jauchzte Beifall. Die blinde Menge lief frohlockend in mein Garn. Denn bei Vertheilung der Ländereien und Aufhebung der Schulden fand in Zukunft das Volk keine Sicherheit des Besizes, als in Aufrechthaltung meiner Gewalt. Und wie diese Maßregel von der einen Seite die Mittel der Reichen schwächte, die Noth des großen Haufens minderte, um so sicherer war ich vor Gewalt, und Nebenbuhlerei der Vornehmen, wie vor Bestechlichkeit, Verzweiflung und Aufruhrlust des Pöbels.

„In der That fesselte ich damit Syrakus unauflöslich. Nun

stellte ich die öffentliche Ordnung her, und ließ die Wohlthat der Alleinherrschaft neben dem Scheine der Freiheit fühlen. Jeder hatte freien Zutritt zu mir. Ich trug kein Diadem, hielt keine Leibwache. Das ganze Volk war durch seine Stellung genöthigt, mein Leben, wie meine Herrschaft zu bewachen. Daß ich keine Furcht zeigte, flößte Andern Furcht ein. Selbst die, welche mich anfangs haßten mochten, empfanden den Vorzug des festen, ruhigen Zustandes von Syrakus vor jenem schwankenden Dasein in vergangenen Tagen. Die öffentliche Achtung und Dankbarkeit verwischte bald das Andenken der Zeit, da ich meine Herrschaft gründete. Ich allein war frei, das Volk unterthan; so waren wir beide, was wir sein sollten und mußten und daher zufrieden.

„Nun trieb ich meine Versuche weiter. Sobald ich die Einkünfte des Staats auf unlästige Weise geordnet, Waffen und Kriegsbedürfnisse herbeigeschafft hatte in Menge, die Zahl der vorhandenen Galeeren vermehrt sah, unterwarf ich mir die meisten Städte Siziliens, die entweder einmal zu Syrakus gehört hatten, oder mir in ihrer Unabhängigkeit gefährlich schienen.“

„Nun habe ich dir, Mikon, den wichtigern Theil von der Geschichte meines Lebens erzählt. Denn wahrlich wird es dich wenig reizen, von meinen Belagerungen, Schlachten, abwechselnden Niederlagen und Siegen zu hören. Die Erinnerung daran kann mich weder erfreuen, noch betrüben. Es wird nicht an Geschichtschreibern fehlen, welche die Nachwelt von meinen Thaten unterhalten, und meine kriegerischen Unternehmungen beschreiben werden. Der große Haufen liebt dergleichen. Dem Pöbel ist ein Feldherr, welcher weite Länder verheert, merkwürdiger, als ein Gesetzgeber, der ein Volk aus dem Schlamm erhebt, oder ein Erfinder, welcher durch seine Arbeiten die Summe des Lebensglückes vermehrt, oder ein

Weiser, der die Geheimnisse der Natur entschleiert und die Räthsel unsers Geistes löset. Eben dies beurfundet im Allgemeinen die Verächtlichkeit der Menschen, ihre thierische Versunkenheit, und lehrt, wie sie behandelt sein müssen. Ich gestehe, daß mich nicht Ehrgeiz, nicht Herrschsucht in den ewigen Kriegen lockten; denn was liegt mir am Lobe derer, die ich selbst verachte? Sondern Langeweile in mir selbst, eine unüberwindliche Lust zur Beschäftigung der in mir wohnenden Kräfte, auch Neugier, wie weit ich's treiben könne und was die Frucht eines Wagnisses sein werde, führten mich von einer Unternehmung zur andern. Ich schätze meine gefährlichsten Feinde, die Karthager, bei weitem höher, als meine erbärmlichen Freunde und Bundesgenossen, die im Staube kriechen, und sich jedem meiner Einfälle demuthsvoll unterziehen. Denn die Karthager mit ihrer Macht, mit ihrer folgerechten Beharrlichkeit, mit ihrer Klugheit gaben mir doch etwas, meine Kraft zu üben; waren doch im Stande, mir den Genuß von Hoffnungen oder Furcht, von Freude oder Schrecken zu verschaffen oder große Leidenschaften in Bewegung zu setzen, ohne welche meine Seele dem stehenden Wasser eines faulen Sumpfes gleich geworden wäre.

„Lange und mit wechselndem Glücke machten mir die Karthager die Oberherrschaft in Sizilien streitig. Als ich in dieser gesichert stand, was blieb mir zu thun übrig. Ich entwarf den Plan, jenseits des Meeres die stolze Beherrscherin des Ozeans selbst anzugreifen. Ein Wagniß! Um so anziehender für mich. Die karthagischen Flotten hielten Sizilien umlagert, selbst den Hafen von Syrakus gesperrt. Wie nun, ohne Kriegsschiffe, ohne geübte Ruderer, die vortrefflichsten Seelente der Welt verhindern, daß sie mir eine Landung in Afrika unmöglich machten? Wie meine Syrakuser zu dem Schritt bewegen, jenseits des Weltmeers zu kämpfen? — Die Aufgabe war reizend. Und wenn ich dir erzähle, wie ich sie gelöst habe, so beweise ich dir schon damit, wie man Menschen

zu Allem treiben kann, wenn man ihre Schwächen zu fassen versteht. Mit dem Gebiß und Zaum bändigt und zähmt man das wildeste Roß; mit Benutzung der gemeinsten Leidenschaften, der herrschenden Vorurtheile und abergläubigen Vorstellungen führt man die halsstarrigen Völker, wohin man will, gleich Bestien am Nasenring.

„Sobald ich zur Landung in Afrika Alles vorbereitet hatte — doch Niemand, außer mir selbst, wußte von dem Vorhaben — bestellte ich meinen Bruder Antander zum Befehlshaber in der Stadt, gab ihm hinreichende Besatzung und wählte den Kern des Kriegsvolks zu dem großen Abenteuer aus. Das Fußvolk ließ ich in aller Stille einschiffen mit seinen Waffen; die Reiterei desgleichen, doch ohne Pferde, aber mit dem nöthigen Reitzeng. Pferde wollte ich mir erst in Afrika erobern. Um in meiner Abwesenheit der Treue von Syrakus gewisser zu sein, nahm ich von jeder Familie Söhne und Brüder ins Heer auf. Aus Liebe und Furcht für diese konnten die Zurückbleibenden nichts Gefährliches gegen mich anzetteln.

„Mit sechszig Frachtschiffen erwartete ich einen bequemen Augenblick zur Abfahrt. Die Karthager sperren mit überlegener Seemacht die Mündung des Hafens. Es verfloss mancher Tag. Endlich, da einige Lastschiffe in der Ferne auf dem Meer erschienen, die mit Lebensmitteln nach Syrakus segeln wollten, machten sich die Karthager auf, jene zu fangen. Sobald die Ausfahrt nur eine Stunde lang offen war, schiffte ich mit der größten Anstrengung der Ruderer in die weite See hinaus. Da die Feinde meine ganze Flotte erblickten, glaubten sie, ich wollte den Kauffahrteischiffen beistehen, und rüsteten sich zum Treffen. Ich freute mich ihrer Täuschung, und segelte an ihnen vorbei. Sie setzten mir zu spät nach. Die Lastschiffe, von ihnen befreit, fuhren ungehemmt nach Syrakus.

„Nach einer Fahrt von sechs Tagen und Nächten sahen wir mit dem Morgenroth vor uns die Küste von Afrika, aber noch hinter uns die ganze karthagische Flotte. Noch wußte auf meinen Schiffen Niemand, wohin ich eigentlich wollte. Viele vermutheten, meine Absicht sei nach Italien, und ich mache Umwege, um die Feinde zu täuschen. Jetzt rief ich und zeigte auf die Küste: „Dort, ihr Syrakuser, ist unser Ziel und das Ende unserer Fahrt!“ Der Feind, in der Hoffnung unsere ganze Seemacht zu erobern, verdoppelte seine Anstrengung uns zu erreichen. Die Syrakuser aber ruderten mit Kräften, das Land zu gewinnen, um dem Tod im Meer oder der Sklaverei zu entfliehen. Ein Ruderer schrie dem andern zu. So, wetteifernd beide Flotten, kamen wir ans Ufer. Die Karthager, da sie uns geborgen und an Kriegsvolk überlegen sahen, kehrten zurück und legten sich in einiger Entfernung vor Anker. Ich aber ließ Alles ausschiffen, die Schiffe ans Gestade ziehen, und das Lager mit einem Wall umgeben.

„Damit Verzweiflung bewirke, was Begeisterung nicht vermöge, brachte ich den Göttinnen Ceres und Proserpina ein Opfer; dann ward das Heer versammelt. Im Priestergewande und einen Kranz auf dem Haupt, trat ich in den horchenden Kreis. „Syrakuser!“ sprach ich: „Das Ceresfest wird mit Fackeln gefeiert, zum Gedächtniß, wie Ceres, als sie die geraubte Proserpina in der Unterwelt zu suchen ging, an den Flammen des Aetna ihre Fackeln anzündete. Syrakuser, als wir von den Karthagern verfolgt wurden, that ich den Schutzgöttinnen Siziliens das Gelübde, unsere Schiffe nach glücklicher Rettung in brennende Fackeln zu verwandeln. Wir sind gerettet. Dankbarkeit erfordert Erfüllung des Gelübdes. So mögen unsere Schiffe auslodern. Ich verheiße Euch den Besitz einer schönern und zahlreichern Flotte. Denn die Göttinnen haben mir beim Opfer Sieg und Glück dieses ganzen Feldzugs verkündet!“

„So sprach ich. Ein Diener überreichte mir eine Fackel; jeder

Schiffshauptmann empfing eine. Ich trat auf das Hintertheil des Schiffes, das mich getragen; jeder der Befehlshaber that wie ich. Die Trommeten wurden geblasen. Das ganze Heer erhob ein Feldgeschrei. Alle Schiffe loberten im Feuer auf, während das Heer betete. Nun war keine andere Aussicht, als obzusiegen oder umzukommen. So wollte ich's. Und unverzüglich brach ich mit gesammter Kriegsmacht gegen die karthagische Stadt Megalopolis auf. Meine Syrakuser waren niedergeschlagen und düster. Sie betrachteten sich als Verlorne.

„Wie sie aber landeinwärts rückten und nun den reich gebauten Boden erblickten, von allerlei Pflanzungen und Gärten, vielen Bächen und Wasserleitungen verschönert, richtete sich ihr Muth von neuem auf. Links und rechts schimmerten Landhäuser, die vom Reichthum der Eigenthümer zeugten. Dörfer und Höfe hatten Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art. Auf beiden Seiten des Weges weideten in den Ebenen große Heerden von Rindern, Schafen und Pferden. Ueberall sah man das Land mit Delbäumen, Weinstöcken und Fruchtbäumen verschiedener Gattung bepflanzt. Alles verkündete eine Fülle, einen Wohlstand, eine Glückseligkeit, welche meinen Kriegern den schönsten Lohn des Sieges verhieß.

„Megalopolis, wie die Stadt Tunes, keines Feindes gewärtig, nahm ich mit Sturm und gab sie meinen Soldaten preis. Karthago war voll Schreckens. Ohne die Kriegsschaaren der Landschaft und der Verbündeten abzuwarten, rückten mir die Feinde entgegen. Sie stellten aus ihrer Hauptstadt allein schon ein Heer von vierzigtausend Mann zu Fuß, tausend Reitern und zweitausend Streitwagen ins Feld. Ich hatte in Allem kaum vierzehntausend Mann nach Afrika gebracht.

„Theils vor dieser Uebermacht, theils vor der Reiterei und der Menge der Wagen erschraf mein Volk. Ich aber sprach Muth ein, und ließ, als das Heer schlief, eines Morgens viele Gulen im Lager

ausflogen. Diese flatterten über die Schaaren umher, und setzten sich auf die Schilde und Helme der Krieger. Das gab diesen Muth. Denn da sie mit Verwunderung die Vögel Minervens erblickten, zweifelten sie keinen Augenblick länger am Beistand der Götter. So wenig bedarf's, ein Volk zu leiten. Sie nahmen die Erscheinung der Eulen als Vorbedeutung des Glücks; ich befahl Angriff; die Karthager wurden in blutiger Schlacht geschlagen. Ich ließ zwei Schiffe von dreißig Rudern bauen, bemannen und mit der Siegesbotschaft nach Syrakus gehen.

Erreichte ich gleich meinen Zweck in Afrika nicht, Karthago auf immer zu lähmen: erschütterte ich doch den Muth der gewaltigen Stadt. Zweihundert afrikanische Städte eroberte oder zerstörte ich. Karthago war nach langem, verderblichem Kampf des Friedens froh. Ich kam, mit der Königswürde angethan, nach Syrakus heim.

„Doch, Mikon, ich will dich nicht mit der Geschichte des vieljährigen Krieges, meiner glücklichen und unglücklichen Abenteuer, meiner Feldzüge in Italien während des bruttischen Krieges ermüden. Aber ich stehe auf einer Höhe, die dir beweist, der Mensch könne, was er wolle, wenn sein Wille unveränderlich derselbe ist; wenn er nichts fürchtet, und den Tod am wenigsten; wenn er, von Vorurtheilen losgefesselt, ihnen zur rechten Zeit Huldigung bringt; wenn er, ohne Leidenschaften, die Leidenschaften der Menschen vor seinen Wagen zu spannen weiß; wenn er in wohlberechneter Stunde tugendhaft oder lasterhaft, wahr oder falsch, treu oder meineidig, gütig oder schrecklich sein kann. Sizilien liegt zu meinen Füßen; Afrika zittert; Griechenland bewundert mich, und die Könige Asiens werben um meine Freundschaft, seit ich in den Gewässern von Corcyra die ganze Flotte Kassanders, des Königs von Mazedonien, schlug und verbrannte.

„Ich spielte mit der Welt, wie ein Gott. Ich zwang Völker

und Könige, meinen Willen zu ehren. Aber ich werde alt. Meine Rolle wird bald ans Ende gespielt sein. Was ich baute, wird wieder einstürzen. Das macht mich mißvergnügt. Ich hatte keine Lust im Leben, als Anschauung und Bewunderung meiner eigenen Kraft. Wie ist das am Ende so wenig! Ich bin heut um nichts glückseliger, als da ich noch neben Dir in der Werkstatt des armen Töpfers arbeitete. Und nun, weiser Mikon, so verschieden von dieser Werkstatt hinweg unsere Lebensbahnen waren: was denkst du vom Agathofles?"

Mikon betrachtete den König mit langem Schweigen. Dann sprach er: „Agathofles, ich bewundere deine Kraft; nicht die Kraft, mit der du einen Theil der Welt umwälztest, sondern mit der du die Last deines eigenen Lebens trägst.“

„Und warum nicht auch die Kraft des Töpfers, der die königliche Gewalt von Sizilien an sich riß, und mit seinem Ruhm die Welt füllte?“ fragte der Fürst.

„Weil dies nicht die Kraft des Agathofles, sondern die Macht des Verhängnisses war, welches sich deiner bediente. Du hast keinen Augenblick lang das Glück geleitet, sondern das Glück leitete dich. Du warst es nicht, der den Pfeilen nach dir zielender Bogen gebot, dein Herz zu verfehlen, oder dem Abgrunde des Weltmeers, dein Schiff nicht zu verschlingen. Als du in Gela sieben Wunden empfangst, war es nicht deine Klugheit, welche den Schwertern befahl, um kein Haar tiefer zu schneiden, damit dein Lebensfaden unzerrißen bleibe. Die Umstände beherrschten dich. Als geschickter Schwimmer wichest du gefährlichen Klippen aus; aber daß dich die zerschmetternde Welle nicht ergriff, war nicht das Werk deiner Kraft. In Karthago geboren, oder in Griechenland, wärest du ein Anderer geworden. Du hast nichts erzwungen, was sich nicht von selbst darbot; du hast nichts zertrümmert, was nicht schon zum Ein-

sturz bereit war. Was du aber gewaltsam bogest, bleibt nicht gebogen; es springt, sobald du die Hand davon lässest, gleich einer gekrümmten Ruthe, in die alte Lage zurück. Denn der größte König ist ein Knecht des Schicksals."

Agathokles Antlitz verfinsterte sich. „Willst du,“ sprach er, „willst du mir auch noch meinen letzten Werth rauben?“

„Ich bewundere die höhere Kraft in dir, welche dich stark macht, die Last deines Daseins zu tragen, den ungeheuern Gedanken: zweiundsiebenzig Jahre von Noth, Sorgen, Anstrengungen — für ein großes Nichts. Du hast Afrika verwüstet; es blühet wieder. Du hast dir einen königlichen Thron gebaut; er ist Holz mit Teppichen behangen. Dein Wink gebietet den Füßen und Händen von Tausenden; aber ihre Herzen schlagen frei und fluchen vielleicht. Sie sind Sklaven des Geschicks, wie du; aber alle vielleicht glücklicher, als du.“

„Und warum, Mikon, warum bin ich nicht glücklich?“

„Weil du nicht zu beglücken verstandest. Du verkanntest die Menschheit, weil du dich selber verkannt hast. Du verachtetest die Menschen, weil du dich selber nicht geachtet hast. O König, das ist die Welt, was wir selbst sind; und jeder Sterbliche ist ein Gott in seinem Kreise, wie vielleicht jeder Stern am Himmel eine Sonne in der Welt.“

„Meinst du, ich hätte besser gethan, auf Lebenszeit in jugendlichen Träumen zu schwelgen? Nein, ich trat aus dieser mit Kraft hervor, um die Welt kennen zu lernen, wie sie ist.“

„Wer sich selbst kennt, der kennt die Welt; kein Anderer. Du hast in dir die göttlichen Urbilder des Wahren, des Schönen, des Guten. In dir solltest du sie sehen; es waren die Strahlen deines Geistes, die deine innere Sonne nach außen senden sollte. Aber du suchtest das Göttliche außer dir, und fandest — Staub. Es liegt in der engen Brust des Menschen mehr verborgen, als

im ganzen sichtbaren Weltall. Draußen wühltest du im Staube, und warst dir selber fremd; und was du erhaschtest, blieb Staub. Es ist nichts Wirkliches, als das Göttliche; Alles draußen ist todter Traum und fremdes Reich. Dein Wille gehört dir, und ist deine Ehre oder Schmach; deine That liegt in der Gewalt der Götter."

Agathokles lächelte und sprach: „In wenigen Tagen werde ich Karthago's Seemacht vernichten; in wenigen Wochen ist mir Afrika zinsbar. Dann komme ich wieder zu dir, und bringe die Antwort: in wessen Gewalt die That liegt?"

Der Fürst kehrte nach Syrakus zurück.

Drei Tage nach diesem Gespräch erfuhr Mikon den Tod des Agathokles und seines Sohnes, dem er das Erbe seiner Macht bestimmt hatte. Denn Archagathos, des Königs Enkel, welcher im Feldlager bei Aetna stand, war unwillig geworden, daß er den Oberbefehl der Land- und Seemacht an den Sohn des Fürsten übergeben sollte. Er lud den jüngern Agathokles zu einem Opfer ein, veranstaltete ein prächtiges Gastmahl, und tödteten ihn, da er trunken ward, in der Nacht. Zugleich hatte er den Mänon von Megesta, den Liebling des Königs, beredet, diesen, als den Unterjocher Megesta's, mit Gift aus dem Wege zu räumen.

Als Agathokles eines Tages nach der Mahlzeit vom Tische aufstand und sich nach seiner Gewohnheit mit einer Feder die Zähne reinigen wollte, reichte ihm Mänon die Feder. Sie war an der Spitze vergiftet. Schneller Schmerz und tödtliche Fäulniß des Zahnfleisches, die immer weiter um sich griff, wurden die Folge. In kurzer Zeit verlor Agathokles die Sprache, und ward so schwach, daß er sich nicht regen konnte. Man eilte sogleich mit ihm zum Scheiterhaufen, obwohl er noch athmete, und verbrannte ihn, da ihn sein Bewußtsein noch nicht verlassen.

Nach dem Tode des Tyrannen stellten die Syrakuser alsbald ihre Volksherrschaft und Freiheit wieder her; zerstörten alle Bildsäulen, die sie dem Agathokles errichtet hatten, und erklärten seine gesammten Besitzungen dem Staate versallen. Auch Archagathos genoß den erwarteten Lohn seiner Schandthat nicht. Denn Mänon, nach Herrschaft gelüstend, räumte auch ihn aus dem Wege. Ein Flüchtling, rettete sich zuletzt aber der Mörder selbst nach Afrika.

Mänon, als er dies Alles hörte, sprach zu seinen Kindern: „Es waltet ein heiliges Schicksal. Es vergehen die Werke der Sterblichen mit ihnen; nur das Göttliche stirbt nicht. Nicht der Tod, aber das Leben kann eine Schande sein; das aber ist die Schande: Geist und Odem gehabt und nicht gelebt zu haben. Der Wille ist unser, die That gehört den Göttern. Weil Agathokles in seinem Wahnsinne Göttern gleichen wollte, ward er weniger, als ein Mensch. Er strebte nach dem Unmöglichen; bildete sich ein, zu haben, was ihm nicht gehörte, und verlor, was sein wahres Eigen war.
